

Beeindruckend: „Kleintippelmochem“

Man müsste die Kraft von Riesen haben. Oder zaubern können. Dann hätte Rolf-Bernd de Groot schon vor Jahrzehnten die alte Brikettfabrik gepackt und sie – Simalabim – 20 Kilometer weit nach Westen gesetzt. Nach Nordrhein-Westfalen, um genau zu sein, wo man die stillgelegte Fabrik restauriert und als bedeutendes industrielles Kulturerbe bewahrt hätte.

Obernkirchen. Doch der Obernkirchner Historiker hat keine Riesenkräfte und ist auch kein zweiter David Copperfield. Aber er ist verärgert darüber, dass diese Fabrik als Ruine vor sich hin rottet und von Jahr zu Jahr stärker verfällt. Denn einst haben hier, wo heute die Golfbälle fliegen, rund 600 Menschen in Lohn und Arbeit gestanden: beim Bergbau auf Steinkohle. Von 1900 bis 1960 wurde hier abgebaut, wurde unter Bedingungen gearbeitet, die man sich kaum vorstellen kann. Rund 40 Besucher haben vorgestern versucht, sich zumindest ein kleines Bild davon zu machen, wie es war, als Bergmann aus Liewegen, Rolfshagen oder eben Obernkirchen in den engen, klammen und dunklen Stollen als Hauer oder als Teil eines Drittels (so hieß das Team) den Stein an beiden Seiten von den Wänden zu brechen: schwerstes Handwerk im Wortsinne. 1320 Meter des Stollens sind heute noch begehbar. „Industriegeschichte im Dickicht“ nennt es de Groot, denn „Lietstolln“, wie ihn die Arbeiter einst nannten, und Liethportal waren lange Zeit im Dunkel der Geschichte untergetaucht, sie waren fast vergessen. Erst sechs, sieben Jahre ist es her, dass de Groot und andere Mitstreiter das Portal freilegt und es der Natur wieder entrissen. Es ist ein mächtiges Industriedenkmal, das heute fast wieder so schön strahlt und beeindruckt wie zu seiner großen Zeit: Durchaus mächtige Zinnen künden von einem Stolz der Bergleute, der in Stein gehauene preußische Adler mit den Insignien der Zunft in seinen beiden Klauen verortet die Industrie geografisch. Auch wenn die Bergleute aus dem Ruhrgebiet, die es zuweilen in das Schaumburger Land verschlug, für den Bergbau in „Kleintippelmochem“ ob seiner Größe nur Spott übrig hatten (es gab halt viel zu tippeln wegen der weit verstreut liegenden Stollen und Schächte), so werden die Bergarbeiter hier das ganz anders gesehen haben. Hochmodern waren die Bedingungen: So gab es eine Waschkaue, in der sich die Bergleute abends mit warmen Wasser duschen konnten. Noch heute stehen die alten Obstbäume, die sie selbst anpflanzten, und es weiden Schafe auf einer Obstbaumwiese. De Groot spannt in seinem Vortrag den Bogen weit und erzählt auch aus der jüngeren Vergangenheit, als Golfplatzfreunde und -gegner um die Zukunft des Platzes stritten und dabei auch das große Liethbachtal mit einbezogen wurde: „Ausgezeichneter Naturschutz“ oder „dreckige Industriebrache“ warfen sich die Gegner damals an den Kopf. „Jeder hatte ein bisschen recht“, bilanziert de Groot. „Heute freuen wir uns über die Golfplatzanlage.“ Leo Hielscher und Reiner Kreuter von der Naturschutzbund-Ortsgruppe Obernkirchen berichten anschließend, wie Salamander, Molche und vor allem Fledermäuse heute die Stollen nutzen. Dafür haben die Naturschützer sogar die beiden kleinen Kanäle im Stollen links und rechts des schmalen Weges in Angriff genommen: Rechts wurde der Kanal von allem Dreck gesäubert, damit das Wasser schneller abfließen kann. Die Folge, so hofft Hielscher: Die Wände werden nicht so schnell feucht, die Lebensdauer des Stollens erhöht sich – das freut die Fledermaus, die hier ihren Winterschlaf halten möchte. In Obernkirchen, so betont Hielscher, könne jeder Stolleneingang von Fledermäusen durchflogen werden. „So ist der Liethstollen 50 Jahre nach seiner Schließung noch von Nutzen“, freut sich der Nabu-Vorsitzende. Wie lange das noch so sein wird, steht in den Sternen. Thomas Krassmann kommt in seiner Forschung zum Bergbau des Schaumburger Lands zu dem Schluss, dass der Liethstollen sich in einem schlechten Zustand befindet: Falls nichts getan werde, sei in wenigen Jahren mit einem „Zubruchober dieses bedeutenden Stollenbauwerkes“ zu rechnen. Was zu tun sei, sagt Krassmann nicht. Womöglich bräuchte man die Zauberkraft von Riesen. Frank Westermann